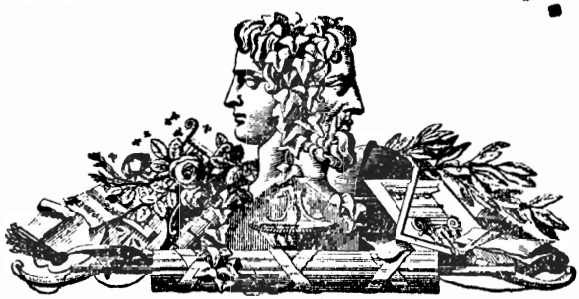
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!“

№ 220. Freitag, den 20. September. 1839.

Rezensenten-Gastspiel.

Von Herrmann Michaelson.

(Fortsetzung.)

Die Virtuosität der Beine beherrscht unsere Zeit auf eine merkwürdige Weise. Was sonst ein Mann von Kopf, gilt jetzt eine Frau von Bein. Wenn auf dem guten Wege, den wir betreten, fortgerast wird, kommt zuletzt alles Geld in die Hände, oder richtiger in die Beine der Tänzerinnen. Das Fußspiel einer Tänzerin trägt über alles andere Kopf- und Herzspiel den leichten Sieg davon. Auch Figaro ließ sich vom

Frauenaufruhr blenden, und zog, den „Geschwistern" den Rücken kehrend, durch das enge Gnadenpförtchen, Komödiengasse genannt, dem Kärntnerthortheater zu.

Weißt Du schon, lieber Leser, was ein Sperrsitz bedeutet? Es mag da und dort Leute geben, die sich in ihren Sperrsitzen etwas unbehaglich fühlen, und sich nur freiwillig gezwungen in selbige verfügen. Ganz anders ist es mit einem Ballet-Sperrsitz. Solch ein Sperrsitz-Besitzer oder Besessener stolziert oft noch wenige Minuten vor dem Beginn des Ballets draußen vor der Thüre herum, das Gedränge an der Kasse mit wohlgefälligem Auge betrachtend, mit einem Air, als ob er neue Systeme erfunden, oder eine Goldmine Potosis entdeckt. Figaro durfte sich keines dieser Verdienste anmaaßen, denn er war mit keinem beglückenden Passeport in die heiligen Hallen versehen. Kein Plätzchen war mehr zu haben. Figaro mußte mit langer Nase ab, und sich nach dieser fehlgeschlagenen Entreprise um so mehr von den freundlich winkenden „Geschwistern" anziehen lassen.

Ich habe nunmehr das Leutner-Raupachsche Schauspiel nicht nur in Breslau, sondern auch in Berlin und Wien gesehen. In Berlin war die Rolle der Eugenie in den Händen der Dem. Hulda Erck; in Breslau gastirte Charlotte von Hagn darin, welche beim Einstudiren des Stückes, wie den größten Theil des Jahres, auf Gastrollen war, daher in Berlin selbst um die Parthie kam. Weder sie, noch vielweniger Hulda Erck sind auch nur entfernt mit Mad. Fichtner zu vergleichen, deren treffliche Darstellung die Leistung jener weit übertrifft. „Halt da! Sennor Figaro! Sie haben ja versprochen, nicht zu loben, und fangen es doch gleich wieder da an, wo es die andern Lobsalmer ließen? „Also auf eine andere Manier!" Figaro ist durchaus nicht capabel, die Frage zu unterdrücken, wie man sich unterstehen kann, sich dem gebildetsten Theater-Publikum in Deutschland mit einer solchen, aus tiefster Seele kommenden, und in das Tiefste der Seele dringenden, schmucklosen, erschütternden Natur-Wahrheit zu zeigen, den Zuschauer des Komödienspiels vergessen, und sich so ganz und gar nichts mit den Leuten vor den Brettern zu schaffen zu machen? Madame Fichtner scheint mit den ersten Erfordernissen ihrer Kunst für 1839 noch ganz und gar nicht bekannt zu sein, denn Figaro hat nicht ein einzigmal bemerkt, daß dieselbe ihre Aufmerksamkeit von ihren Mitspielern ab, den Gallerien oder dem Parquet zugewendet, und sich mit den Leuten vor den Brettern zu schaffen ge-

macht, ihre Blicke überall herumgesendet, und als Beifalls-Cassirer gebraucht. Madame Fichtner muß mit den Fortschritten der Kunst und mit den Theater-Verhältnissen von 1839 noch sehr wenig vertraut sein, Wie wäre sie sonst im Stande, so ganz ohne alle Fratzenhaftigkeit, so einfach und so natürlich zu spielen, so gar keine Beifalls-Drucker und Knalleffekte anzubringen! Es ist der jungen Künstlerin nicht genug zu rathen, diesen eingeschlagenen, falschen Weg recht bald zu verlassen. Thut sie das bei Zeiten, so kann sie es vielleicht noch zu einer erträglichen Stufe, ja am Ende gar noch irgendwo zum Pferde-Ausspannen bringen. Ist es jedoch der liebenswürdigen, trefflichen, bescheidenen Kunstlerin an dem Beifall des hochgebildetsten, deutschen Publikums, und dem vernünftiger Leute anderer Orten genug — je nun, wir sind damit schon zufrieden.

Wo wird mehr geliebhabert, als beim Theater! Und doch sind gute Liebhaber jetzt eine so seltene Gabe, daß die größten Hofbühnen, wie z. B. Berlin, diesen Artikel so recht eigentlich nicht aufzuweisen haben. Vielleicht liegt dieser Mangel gerade darin, daß die Mehrzahl der jungen Leute dieses Faches der reellen Liebe mehr Aufmerksamkeit widmet, als der idealen. Diese Liebhaber-Ebbe redet mancher Mittelmäßigkeit das Wort. Wo das Aechte nicht zu haben ist, muß man sich mit dem Surrogat behelfen. Notabilitäten zählt dieses Fach in ganz Deutschland nur zwei — Fichtner hier, und Emil Devrient in Dresden. Tüchtig aufstrebende Talente sind ihrer auch nicht viel, und unter diesen ist Herr Baumeister einer der Genanntern. Wildenberg hat indeß so viel Barockes an sich, daß man darnach den Schauspieler nicht summarisch beurtheilen möchte, was überhaupt eine Rolle nicht so recht zuläßig macht Eine schöne, schlanke Gestalt, edle Gesichtszüge, ein sonores Organ — also die nöthigen, natürlichen Requisiten, bringt Herr Baumeister mit. Daß er über seine Aufgabe denkt, ist nicht zu verkennen — ja, es tritt eher wohl schärfer hervor, als es eben soll, um nicht gekünstelt zu erscheinen.

Wehmüthige Blicke wirft ein Breslauer ganz natürlich auf Herrn Anschütz, der in einer glänzenden Zeit der jetzt künstlerisch ganz verwaiseten Viadrina angehörte. So ist es uns immer ergangen — wo etwas Schönes und Großes bei uns zu erblühen begann, da haben die Kaiser- und Königs-Städte die Früchte davon geerndtet. Indessen freuen

wir uns doch des herrlichen Erfolges, und die Breslauer sind mit Recht stolz darauf, daß ein Anschütz, ein Rott, ein Seidelmann, ein Schmelka, ja selbst ein Ludwig Devrient aus dem alten, düstern, kalten Aschen-Tempel zu deutschem Künstlerruhm, ja zur Unsterblichkeit sich aufgeschwungen. — Des Herrn Anschütz heutige, kleine Rolle (des Fürsten,) bewährte dennoch den Meister. — Mit recht glücklichem Humor gab Herr Lucas den Gerichtsrath Feldern. — Die Vorstellung war in Summa um Vieles besser, als die in Berlin, für welches die „Geschwister" geschrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Kritisches Portefeuille.

Am 18. Zum treuen Schäfer. — Coquerel, Herr Beyer, dritte Gastrolle. — Mit den neuern, französischen Opern will's uns nun einmal nicht gelingen. Wäre Herr Beyer der erste, hiesige Coquerel gewesen, „Zum treuen Schäfer" hätte noch viel weniger Anklang gefunden, als mit Herrn Lehmann, dessen beste Parthie der Canditor, (nicht Conditor, wie Herr Beyer sagt,) unbedingt gewesen. An Herrn Lehmanns Spiel war nicht eben besonders viel zu bemängeln. Das des Herrn Beyer ist viel matter. Die Gesang-Piecen sind freilich meist nur Parlandos, aber um so eher muß man die Worte verstehen, die bei Herrn Beyer fast durchweg verloren gingen. Die Stimme wäre nicht übel, aber der Mangel an Kunst der Verwendung trat heut noch ungleich schärfer hervor, wie im Sever. — Madame Meier hat bereits früher als Caroline, Figaro's vollste, kritische Anerkennung gefunden. Sie erndtete auch heute stürmischen Applaus, zumal bei solchem Abstich gegen den größten Theil der Umgebung. — Einen Singsang und ein Spiel, wie das der Demoiselle Freyse-Seffi als Gräfin haben wir, von einer so hochbesoldeten Dame, als sie, in Breslau noch nicht erlebt. Es war ein wahrhaftes Scandalum, und das Ausgelachtwerden eine sehr geringe Revanche für so beispiellose Vernachläßigung.

Herrmann Michaelson.

Theater-Novitäten-Locomotive.

Demoiselle Hildebrand, welche im Laufe des Sommers nur ein paar Gastrollen mit Beifall gegeben, ist wieder in Breslau, und wird hoffentlich die unsrige bleiben.

Die nächste, neue Oper ist der, überall mit entschiedenem Glück aufgenommene, Adamsche „Brauer von Preston."

Gedruckt bei LEOPOLD FREUND.